



**Die Gewerkschaft.
Le Syndicat.
Il Sindacato.**

WIRTSCHAFTSINFO

II /2016

13.07.2016

D. Lampart / J. Corpataux (SGB/USS)

Zusammenfassung: Die Erholung in den USA und in Europa hat sich zwar fortgesetzt, bleibt aber eher verhalten. Die Arbeitslosigkeit geht zurück, jedoch nur in geringem Ausmass. In Deutschland ist sie auf gut 4% gefallen und liegt damit auf einem tieferen Stand als in der Schweiz. In der Eurozone bleibt die Arbeitslosenquote mit über 10% dennoch hoch. In der Schweiz zieht die Arbeitslosigkeit etwas an, sie dürfte sich aber in den kommenden Monaten etwas stabilisieren. Die Phase der negativen Inflation dürfte bis Ende 2016 auslaufen. Wenn sich das BIP immer in den schwarzen Zahlen entwickeln würde, stiege sein Pendant pro Kopf nicht mehr an. Der noch immer zu starke Franken benachteiligt einen grossen Teil der Exportindustrie und ebenso die Tourismusbranche der Schweiz. In der Binnenwirtschaft belastet die Frankenstärke die Geschäftstätigkeit im Detailhandel, da sie den Einkaufstourismus im Ausland antreibt. Im Baugewerbe scheint sich nach einer Phase der Abflachung von der zweiten Hälfte 2014 bis Ende 2015 die Geschäftstätigkeit wieder zu erholen, insbesondere im Bauhauptgewerbe.

Wirtschaftsinfo II/2016

1. Schweiz: Wachstums- und Investitionsschwäche	3
1.1. Schleppendes Wachstum der Weltwirtschaft – leicht sinkende Erwerbslosigkeit	3
1.2. Sinkendes Pro-Kopf-BIP – steigende Arbeitslosigkeit	5
1.3. Bevorstehende Stabilisierung der Arbeitslosigkeit in Sicht	7
2. Von der Auslandnachfrage abhängige Industrien und Sektoren : Jüngste Entwicklung und Aussichten	11
2.1. Geschäftsverlauf im verarbeitenden Gewerbe	11
2.2. Entwicklung der Warenexporte	12
2.3. Jüngste Entwicklung in der Hotellerie und im Gastgewerbe	16
3. Binnenmarktorientierte Sektoren	18
3.1. Detailhandel	18
3.2. Bausektor	19

Autoren: D. Lampart und J. Corpataux

1. Schweiz: Wachstums- und Investitionsschwäche

1.1. Schleppendes Wachstum der Weltwirtschaft – leicht sinkende Erwerbslosigkeit

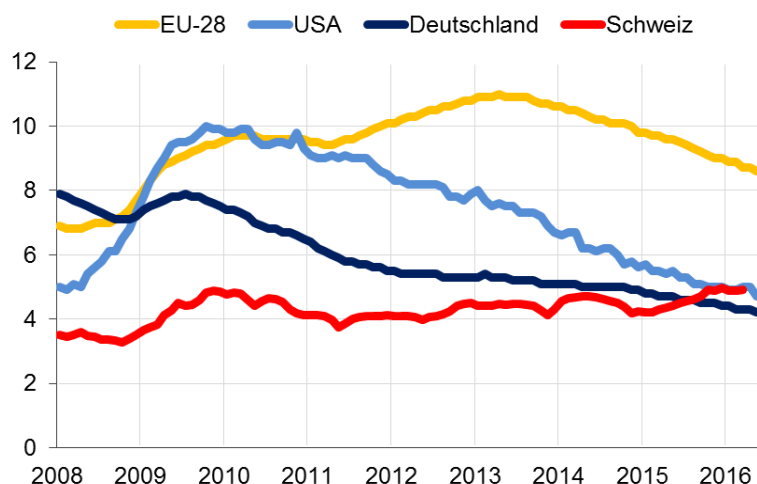
Im laufenden Jahr hat sich die langsame wirtschaftliche Erholung in den USA und in der EU fortgesetzt. Das Wachstum des Bruttoinlandprodukts ist mit Raten zwischen 1 und 2 Prozent nach wie vor als eher schwach zu bezeichnen – insbesondere für eine Expansionsphase nach einer Rezession.

Haupthemmfaktor sind die Investitionen. Denn während der Private Konsum mit Raten von rund 2 Prozent relativ robust expandiert, ist die Investitionstätigkeit schwach. In der EU sind die Anlageinvestitionen in den letzten Quartalen im Bereich von 3 Prozent gewachsen. In den USA hingegen stagnierten die Investitionen im letzten Halbjahr. Der Wohnbau vermochte zwar deutlich zuzulegen; die Unternehmensinvestitionen entwickelten sich hingegen negativ. Die Firmen haben aufgrund der gesunkenen Kapazitätsauslastung einen geringeren Erweiterungsbedarf.

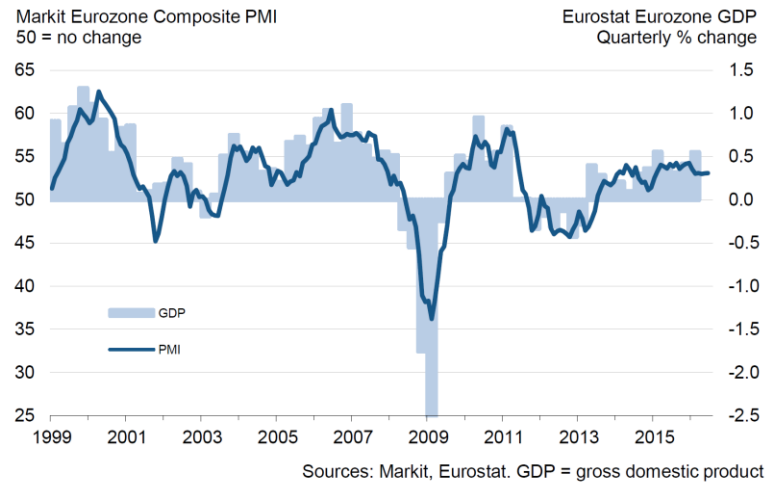
Positiv ist, dass die Erwerbslosigkeit weiter gesunken ist. In Deutschland hat die Erwerbslosenquote mit 4.2 Prozent einen weiteren Tiefstwert erreicht (Grafik 1.1.1). Im gesamten Euroraum ist sie hingegen mit 10.1 Prozent nach wie vor deutlich über den Werten von etwas über 7 Prozent im Jahr 2007 – unmittelbar vor der Finanzkrise. In den USA ist die Erwerbslosenquote mit 4.9 Prozent für US-Verhältnisse tief. Sie dürfte die tatsächliche Erwerbslosigkeit aber unterschätzen. Die Erwerbsbeteiligung liegt nach wie vor rund 2 Prozent unter dem langjährigen historischen Mittel.

Die momentan vorliegenden Konjunkturindikatoren weisen auf ein weiterhin eher moderates Wachstum hin. In der EU liegen die Werte der Einkaufsmanagerindizes über der Schwelle von 50, die BIP-Wachstum anzeigt (Grafik 1.1.2). Die Erwerbslosigkeit sinkt. Das führt zu zusätzlicher Kaufkraft. Die Kapazitäten der Firmen sind ungefähr durchschnittlich ausgelastet (Grafik 1.1.3), so dass die Unternehmen ihre Ersatzinvestitionen tätigen und zusätzlich da und dort in Erweiterungen investieren werden. Die Bautätigkeit stagniert nach wie vor weitgehend. Für die USA haben sich die Konjunkturindikatoren leicht verschlechtert, wobei sich die Lage aus Konsumentensicht positiver präsentiert als aus Firmensicht (Grafik 1.1.4). Das weist darauf hin, dass der Privatkonsum auch in nächster Zeit die Rolle der Konjunkturlokomotive spielen wird. Die Bautätigkeit ist in den letzten Monaten nicht mehr gestiegen (Grafik 1.1.5). Die Firmen dürften sich in Bezug auf Erweiterungsinvestitionen zurückhalten bis sich die Kapazitätsauslastung etwas verbessert hat.

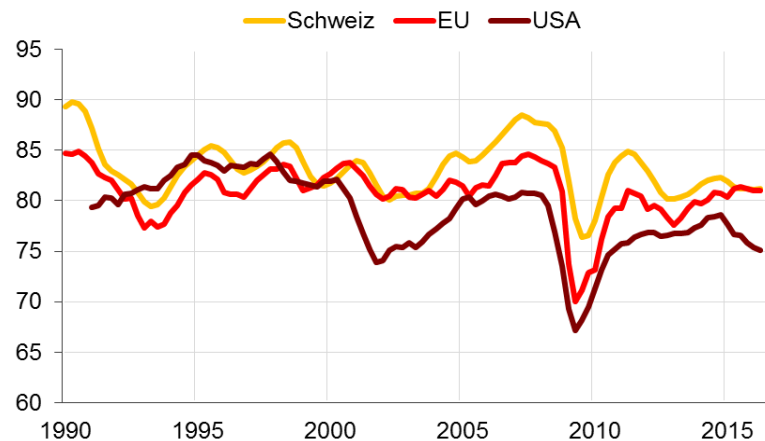
Grafik 1.1.1 Erwerbslosenquoten
(saisonbereinigt, gemäss ILO, in Prozent)



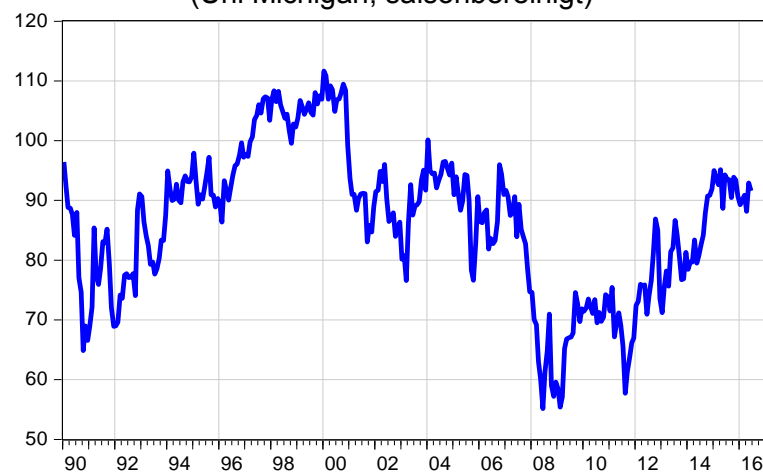
Grafik 1.1.2: Einkaufsmanagerindex PMI in der Eurozone
(PMI-Werte über 50 = Expansion, GDP=BIP-Wachstum)



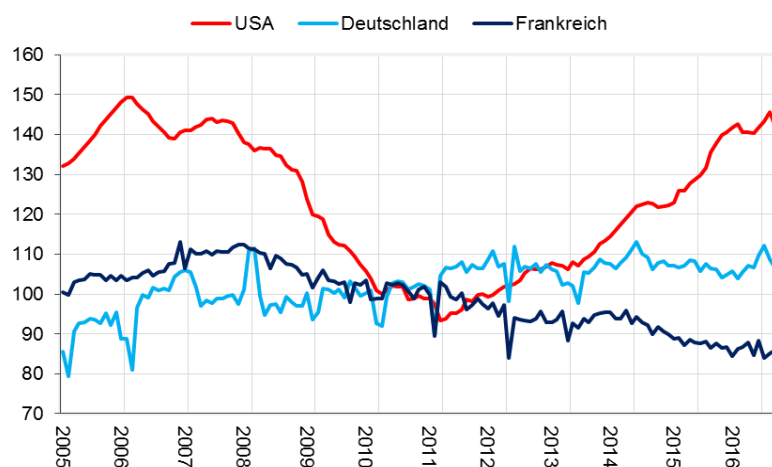
Grafik 1.1.3: Kapazitätsauslastung in der Industrie
(in Prozent, saisonbereinigt)



Grafik 1.1.4: Konsumentenvertrauen in den USA
(Uni Michigan, saisonbereinigt)



Grafik 1.1.5: Bautätigkeit in Deutschland und Frankreich bzw. Bauausgaben in den USA
(2010=100, saisonbereinigt)



Box 1: Unmittelbar relativ geringe makroökonomische Auswirkungen des „Brexit“

Der knappe Entscheid der Stimmberechtigten im Vereinigten Königreich, aus der EU auszutreten, kam für die meisten überraschend. Die längerfristigen politischen (und ökonomischen) Auswirkungen sind momentan schwierig abzuschätzen. Zu vieles ist noch unklar. Unmittelbar hat der Entscheid zu einer Abwertung des Pfundes geführt, was der britischen Exportwirtschaft etwas helfen. Die Unsicherheiten in den Unternehmen sind aber gross. Man kann davon ausgehen, dass sie etwas zurückhaltender investieren werden. Im Bankensektor wird es Abwanderungen in die EU geben, da für gewisse Aktivitäten ein EU-Standort unerlässlich ist.

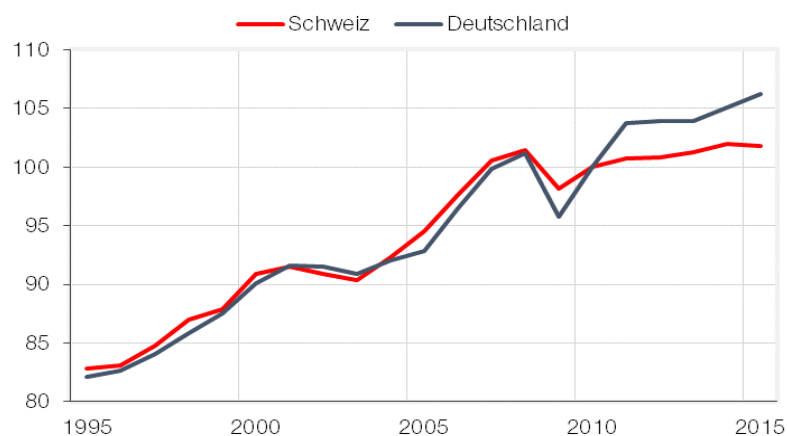
In der Schweiz dürfte es unmittelbar wenig spürbare Auswirkungen geben, da nur rund 5 Prozent der Schweizer Exporte ins UK gehen und viele dieser Exporte wenig preissensitiv sind. Was der „Brexit“ für den Finanzsektor heisst, ist gegenwärtig noch unklar. Verlagerungen von London in die Schweiz werden jedoch eine Ausnahme bleiben. Der EU-Standort ist wesentlich wichtiger.

1.2. Sinkendes Pro-Kopf-BIP – steigende Arbeitslosigkeit

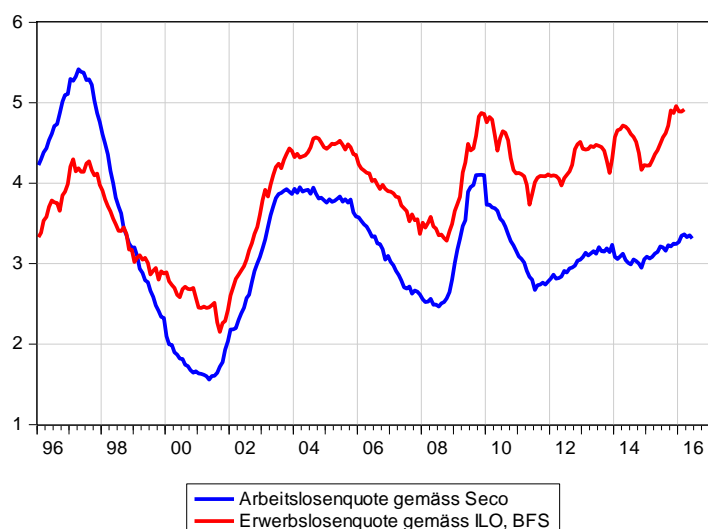
Wegen der Frankenaufwertung konnte die Schweizer Wirtschaft die Produktion kaum ausweiten. Im 1. Quartal 2016 wuchs das BIP um 0.7 Prozent (gegenüber dem 1. Quartal 2015). Das ist weniger als das Bevölkerungswachstum von rund 1 Prozent, so dass das Pro-Kopf-BIP zurückging (Grafik 1.2.1). Die Schweiz ist in einer Rezession. Das belegt auch die Entwicklung der Erwerbslosigkeit seit Januar 2015 von damals 4.2 auf 4.9 Prozent im März 2016 (saisonbereinigt) (Grafik 1.2.2). Die Schweiz hat ihren internationalen Spitzenplatz im Laufe des letzten Jahres eingebüsst. Sogar Deutschland – der frühere „kranke Mann Europas“ – hat unser Land überholt.

Mittlerweile kann man versuchen, die Kosten der Frankenüberbewertung zu quantifizieren. Das Schweizer und das deutsche Pro-Kopf-BIP entwickelten sich in der Vergangenheit weitgehend parallel – wenn sich der Frankenkurs in einigermaßen normalen Bandbreiten bewegte. Seit den Jahren 2010/2011 – dem Beginn der starken Frankenaufwertung – hinkt die Schweiz jedoch deutlich hinterher. Mittlerweile beträgt der Rückstand gegenüber der deutschen Entwicklung rund 4.5 Prozent. Das sind – aufs BIP hochgerechnet – rund 30 Mrd.Fr. pro Jahr oder 150 Mrd. Fr in fünf Jahren!

Grafik 1.2.1: Reales Pro-Kopf-BIP
(2010=100)



Grafik 1.2.2: Arbeitslosen- und Erwerbslosenquote
(saisonbereinigt, in Prozent)



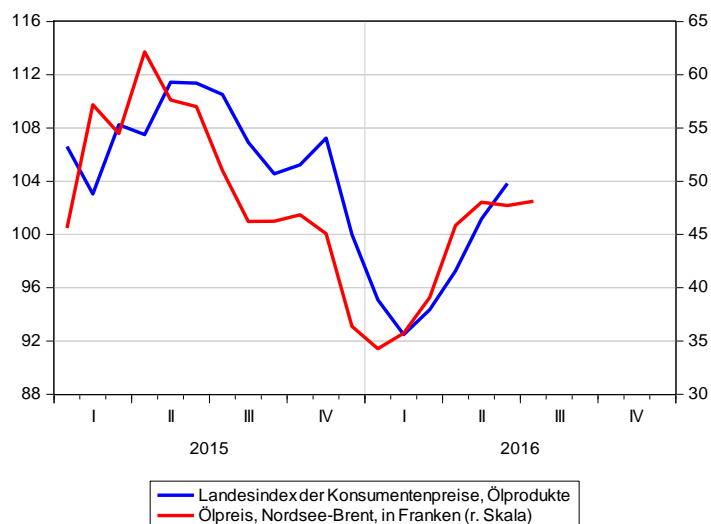
Die Beschäftigung ist im 1. Quartal 2016 erstmals nicht mehr gewachsen (geg. Vorquartal). In der Industrie sank der Personalbestand um 1 Prozent, womit sich der Stellenverlust seit dem Jahr 2008 auf mittlerweile knapp 47'500 aufsummierte. Heute sind noch 679'000 Personen in der Industrie tätig. Die Absatzprobleme machen sich nun auch im Dienstleistungssektor bemerkbar. Die Beschäftigung wuchs nur noch um 0.1 Prozent.

Die Beschäftigungssituation dürfte weiterhin schwierig bleiben. In der Industrie wollen die Firmen weiter Personal abbauen. Im Detailhandel halten sich die Positiv- und die Negativmeldungen ungefähr die Waage. Ein Personalbau ist hingegen in der Versicherungsbranche, bei den Banken und im Bau geplant. Die Arbeitslosigkeit dürfte in den nächsten Monaten (saisonbereinigt) weiterhin hoch bleiben.

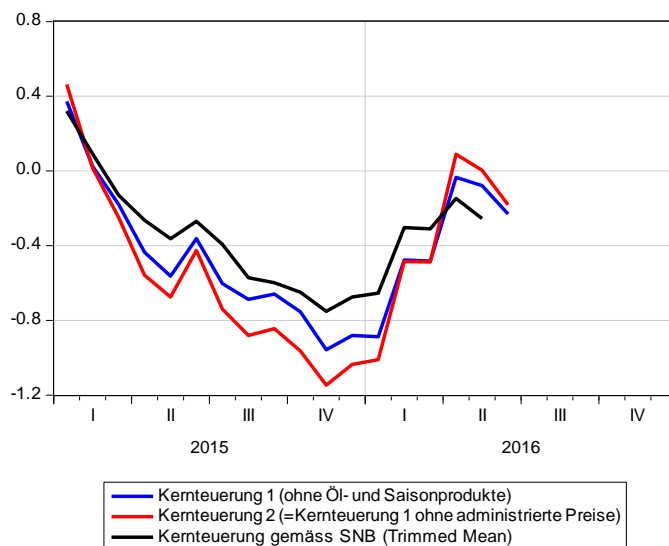
Die Teuerung ist nach wie vor von der Überbewertung und vom Ölpreis geprägt (Grafik 1.2.3). Im Juli betrug die Teuerung 0.4 Prozent. Die Kernteuerung (ohne Öl etc.) ist nur noch schwach negativ (Grafik 1.2.4). Der Ölpreis ist seit Ende 2015 deutlich gestiegen. Wenn die Situation so bleibt, dürfte sich der Landesindex der Konsumentenpreise im weiteren Jahresverlauf sukzessive

von negativen Werten ins Plus bewegen. Aus heutiger Sicht (unveränderter Ölpreis und Wechselkurs) hätte das eine Dezemberteuerung von etwas unter 0.5 Prozent zur Folge.

Grafik 1.2.3: Landesindex der Konsumentenpreise „Ölprodukte“ und Rohölpreis
(Veränderung gegenüber Vorjahr, in Prozent)



Grafik 1.2.4: Landesindex der Konsumentenpreise: Kernteuerungsraten
(Veränderung gegenüber Vorjahr, in Prozent)



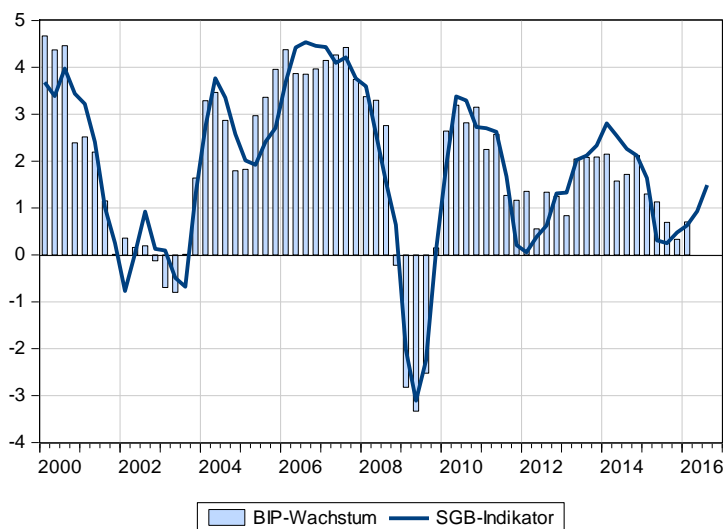
1.3. Bevorstehende Stabilisierung der Arbeitslosigkeit in Sicht

Für die weitere Entwicklung im Laufe des 2016 ist mit einer leichten Erholung der Schweizer Wirtschaft zu rechnen (Grafik 1.3.1). Gemäss den heute verfügbaren Informationen wird die Produktion leicht steigen. Der SGB rechnet für 2016 mit einem BIP-Wachstum von 1 Prozent (Tabelle 1.3.1).

Das schwache BIP-Wachstum reicht nicht, damit ausreichend Stellen geschaffen werden, um die wachsende Zahl von Arbeitssuchenden vor Arbeitslosigkeit zu bewahren. Im Mittel steigt die Arbeitsproduktivität in der Schweiz im Jahr um etwas mehr als 1 Prozent. Liegt das BIP-Wachstum

darunter, braucht es weniger Personal. Die Arbeitslosigkeit steigt. Für das laufende Jahr prognostizieren die SGB-Modelle eine stagnierende Arbeitslosenquote von 3.6 Prozent im Jahresmittel. Die Teuerung dürfte rund -0.3 Prozent betragen, wobei die effektive Preisentwicklung stark vom Ölpreis und der Wechselkursentwicklung abhängt.

Grafik 1.3.1: Indikator Bruttoinlandprodukt
(Veränd. geg. Vorjahr)



Grafik 1.3.2: Immobilienpreise
(gemäss IAZI, 1998=100)

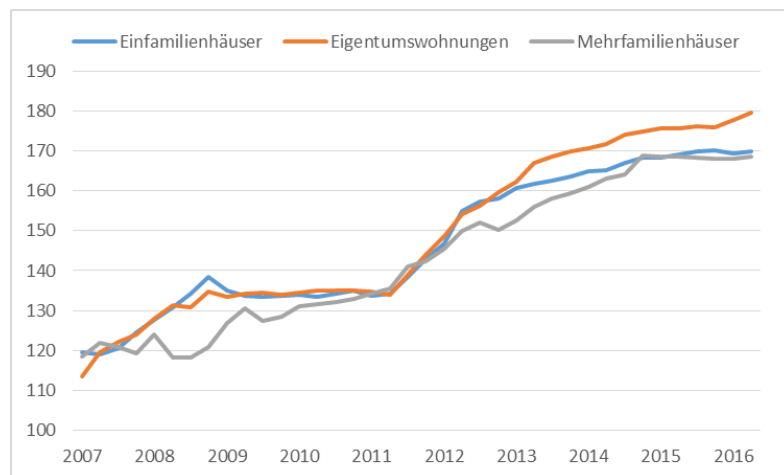


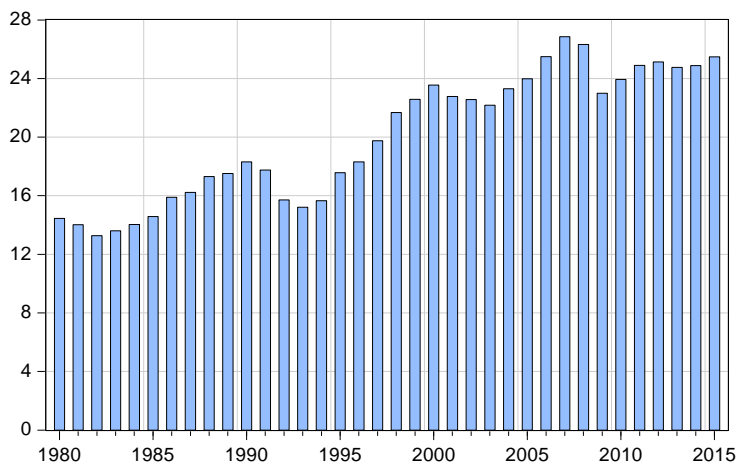
Tabelle 1.3.1: Ausgewählte Konjunkturprognosen
(Angaben in Prozent)

	SGB		KOF		Seco		Schweiz. Nationalbank	
	2016	2017	2016	2017	2016	2017	2016	2017
<i>BIP-Wachstum</i>	1.0	-	1.0	1.9	1.4	1.8	1-1.5%	-
<i>Arbeitslosenquote</i>	3.6	-	3.5	3.6	3.6	3.5	-	-
<i>Teuerung</i>	-0.3	-	-0.4	0.2	-0.4	0.3	-0.4	0.3

Box 2: Investitionsschwäche in der Schweiz

In den letzten Jahren sind die Investitionen in Maschinen, Fahrzeuge, IT-Infrastruktur („Ausrüstungsinvestitionen“) nur schwach gewachsen. Obwohl die Zahl der Beschäftigten relativ stark zugenommen hat. Die Ausrüstungsinvestitionen pro Vollzeitstelle liegen nach wie vor unter dem Niveau vor Ausbruch der Finanzkrise. Die Firmen investieren heute ungefähr so viel wie vor 10 Jahren – im Jahr 2006. Die Schweiz hat eine Investitionsschwäche.

Ausrüstungsinvestitionen pro Vollzeitstelle (in 1000 Fr.)

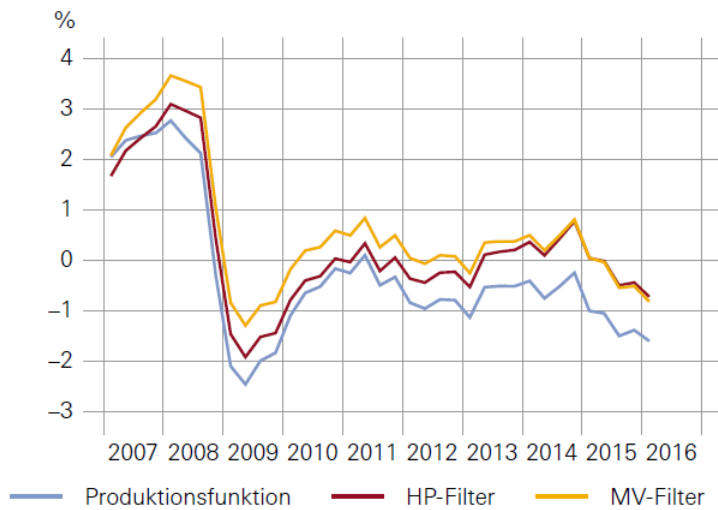


Quelle: Seco, BFS, Berechnungen SGB

Die Ursachen dieser Investitionsschwäche sind nur unzureichend analysiert. Mit Sicherheit eine Rolle spielen die u.a. wegen der Frankenüberbewertung unterausgelasteten Produktionskapazitäten. Ein weiterer Faktor ist die wirtschaftliche Unsicherheit. Im Unterschied zur Phase vor der Finanzkrise sind die Firmen heute weniger sicher, ob sie ihre Investitionspläne realisieren werden oder nicht.

Auslastung der Produktionskapazitäten

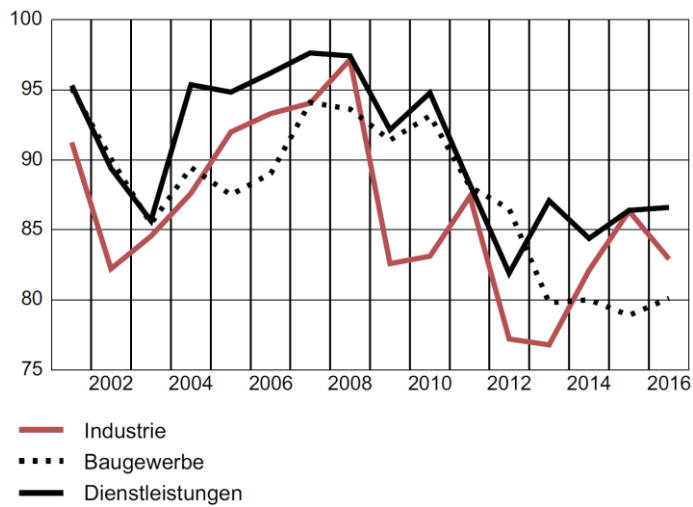
(div. Methoden; positive Werte=Überauslastung, negative Werte=Unterauslastung)



Quelle: SNB

Planungssicherheit bei der Investitionstätigkeit

(Anteil der Firmen mit „sicheren“ oder „ziemlich sicheren“ Investitionsplänen, in Prozent)



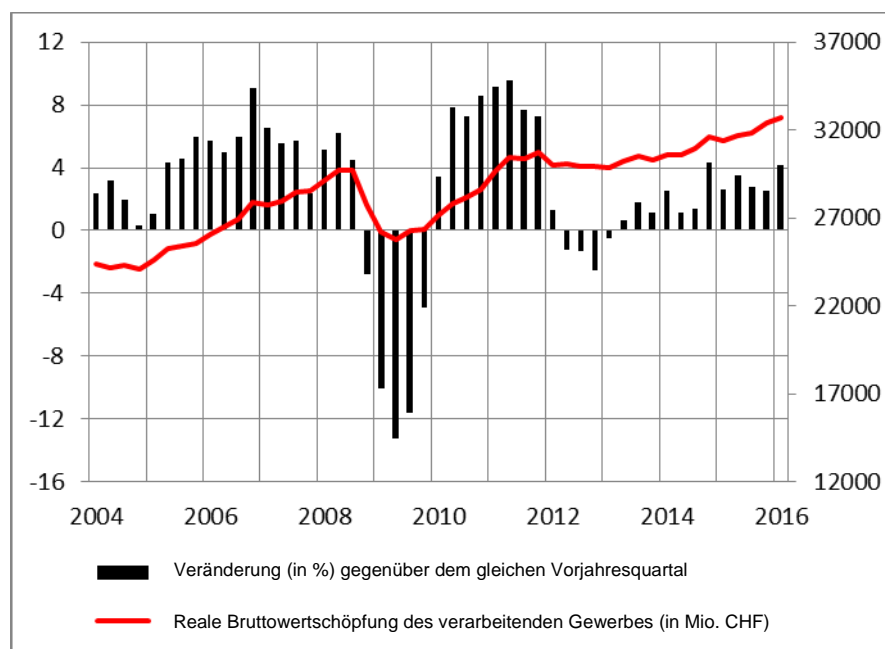
Quelle: KOF

2. Von der Auslandnachfrage abhängige Industrien und Sektoren : Jüngste Entwicklung und Aussichten

2.1. Geschäftsverlauf im verarbeitenden Gewerbe

Nach den sehr guten Ergebnissen der Periode 2004-2008 wurde der Schweizer Industriesektor unvermittelt von der Finanz- und Wirtschaftskrise getroffen. Erst ein Jahr später konnte er wieder Tritt fassen und zulegen. Wie die Entwicklung der Bruttowertschöpfung des gesamten verarbeitenden Gewerbes zeigt (Grafik 2.1.1), übertrifft sie seit dem 2. Quartal 2011 den Höchststand vor der Krise. Ende 2011 erreicht die Wertschöpfung einen Spitzenwert, um dann während zwei Jahren mehr oder weniger zu stagnieren. Seit 2014 tendiert die Wertschöpfung nach oben und erreicht im ersten Quartal 2016 einen neuen Höchststand. Sie verzeichnete sowohl im Vergleich zum Vorquartal (+0,9%) als auch gegenüber dem Vorjahr (+4,2%) eine Zunahme. Die Statistiken zeigen, dass die verarbeitende Industrie in einem schwierigen Umfeld – mit einem immer noch sehr starken Franken, namentlich seit der Aufhebung der Kursuntergrenze durch die Schweizerische Nationalbank am 15. Januar 2015 – insgesamt noch gute Resultate erzielt. Wie beurteilen die Industriemanager die künftige Entwicklung?

Grafik 2.1.1 : Entwicklung der realen Bruttowertschöpfung, verarbeitendes Gewerbe, 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: SECO.

Im Juni 2016 fiel der Einkaufsmanagerindex (PMI) um 4,3 Punkte und schloss bei 51,6 Punkten. Er liegt dennoch seit 7 Monaten in Folge über der Wachstumsschwelle von 50 Punkten (Grafik 2.1.2). Der Index der Auftragsbestände hat ebenfalls nachgegeben (-9 Punkte) und schloss mit 51,1 Punkten. Kurzum: Die Erwartungen der Industriemanager sind gedämpft, obschon die beiden erwähnten Indizes über der Wachstumsschwelle liegen. Wie lief es in jüngster Zeit in den verschiedenen Exportbranchen? Verläuft die Entwicklung hinsichtlich der Exporte parallel? Oder weisen sie ganz unterschiedliche Dynamiken auf?

Grafik 2.1.2 : PMI, von Januar 2001 bis Juni 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: Procure.ch/CS.

2.2. Entwicklung der Warenexporte

Schaut man sich kurz die Gewichtung der verschiedenen Exportbranchen der Schweiz an, erstaunt der Anteil der chemischen und pharmazeutischen Industrie. Tatsächlich entfielen 2015 41,7% aller Schweizer Warenexporte allein auf diese Branche (Tabelle 2.2.1). Die Maschinen- und Elektroindustrie, die den zweiten Platz belegt, fällt mir nur 15,3% ins Gewicht. An dritter Stelle folgt die Uhrenindustrie mit einem Anteil von 10,6%. Die Präzisionsinstrumente und die Metallindustrie belegen den vierten und fünften Platz mit ähnlich hohen Anteilen von 7,1% und 5,8%. Wenn man die drei wichtigsten Branchen der MEM-Industrie, nämlich die Maschinen- und Elektrobranche, die Präzisionsinstrumente und die Metallverarbeitung zusammenzählt, kommt der MEM-Industrie mit einem Anteil von über 28% aller Schweizer Warenexporte ein beachtliches Gewicht zu.

Tabelle 2.2.1 : Exporte nach Branchen, Anteile in Mio. CHF und in %, 2015

Branchen	Mio. CHF	Anteil in %
<i>Chemische- und Pharmazeutische Industrie</i>	84'668	41.7
<i>Maschinen- und Elektroindustrie</i>	31'055	15.3
<i>Uhrenbranche</i>	21'529	10.6
<i>Präzisionsinstrumente</i>	14'441	7.1
<i>Metallverarbeitende Industrie</i>	11'795	5.8
<i>Bijouterie und Juwelierwaren</i>	10'694	5.3
<i>Lebensmittel, Getränke- und Tabakindustrie</i>	8'124	4.0
<i>Kunststoffindustrie</i>	3'246	1.6
<i>Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie</i>	3'151	1.6
<i>Papier- und grafische Industrie</i>	1'797	0.9
...
Exporte Total	202'939	100

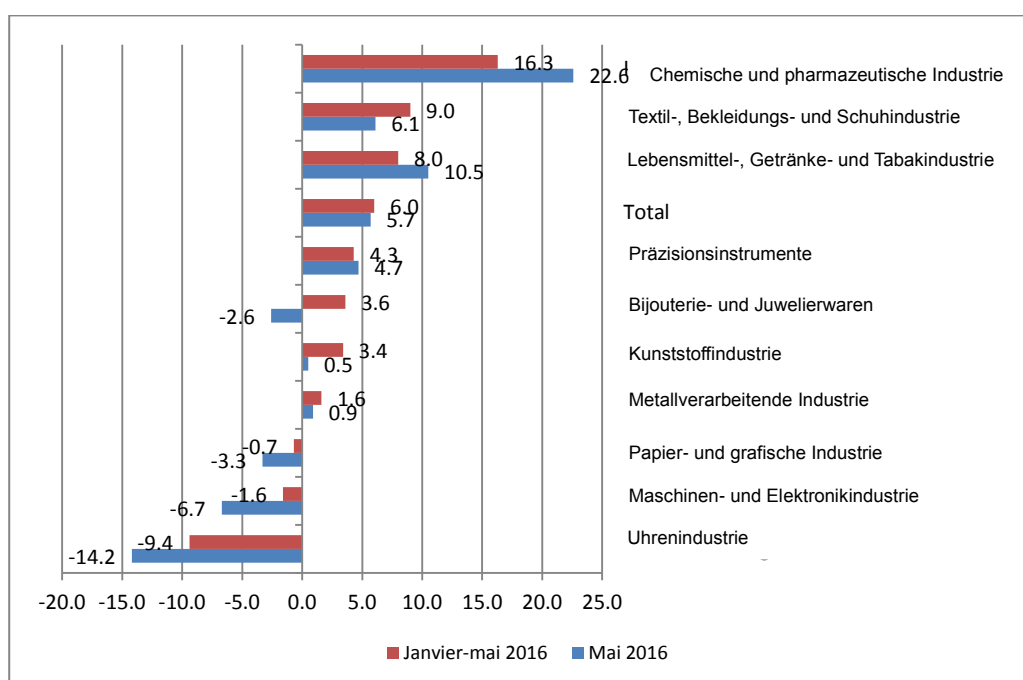
Quelle: EZV.

Wie stand es in den ersten fünf Monaten des Jahres 2016 um die Exporte? Gesamthaft gesehen sind sie im Zeitraum von Januar bis Mai 2016 gegenüber der gleichen Vorjahresperiode nominal um 6% gestiegen (Grafik 2.2.1). Sieben Branchen verzeichneten einen Zuwachs. Hervorzuheben ist die sehr gute Performance der chemisch-pharmazeutischen Industrie mit einem Zuwachs von 16,3%,

gefolgt vom Sektor «Textil-, Bekleidungs- und Schuhindustrie» (+9%) und der Lebensmittel-, Getränke- und Tabakindustrie (+8%). Die Uhrenindustrie verzeichnete den stärksten Einbruch (-9,4%). Wie wir aber in der Folge sehen werden, hatte sie sich vorher auf einem bisher noch nie erreichten Niveau bewegt.

Im Mai 2016 (im Vergleich zum selben Vorjahresmonat) verlief die Entwicklung der Exportbranchen ganz unterschiedlich, auf der einen Seite verzeichnete die chemisch-pharmazeutische Industrie einen markanten Exportzuwachs (+22,6%), auf der andern Seite waren die Uhrenexporte von einem deutlichen Rückgang gekennzeichnet (-14,2%).

Grafik 2.2.1 : Exporte nach Branchen im Mai und von Januar bis Mai 2016, nominale Abweichungen (in %), arbeitstagbereinigt, gegenüber der entsprechenden Vorjahresperiode (für den Monat Mai)



Quelle: EZV.

Aus geografischer Sicht ist Europa mit einem Exportanteil von 56,5% im Jahr 2015 nach wie vor mit Abstand der wichtigste Absatzmarkt der Schweizer Wareneinfuhren (Tabelle 2.2.2). Dennoch sind die Exporte nach Europa rückläufig, denn im Jahr 2006 betrugen sie noch gut 66%. An zweiter und dritter Stelle folgen Asien und Amerika mit Exportanteilen von 22,3% und 18,4% im Jahr 2015. Im Ländervergleich belegte Deutschland weiterhin den ersten Platz mit einem Anteil von 18,1% an den Gesamtexporten im Jahr 2015. An zweiter Stelle lagen die USA mit einem Anteil von 13,5%, gefolgt von Frankreich, Italien und dem Vereinigten Königreich mit Anteilen von 6,9%, 6,3% und 5,8%. China belegte 2015 mit einem Anteil von 4,4% den sechsten Rang.

Tabelle 2.2.2 :Exporte nach Kontinenten

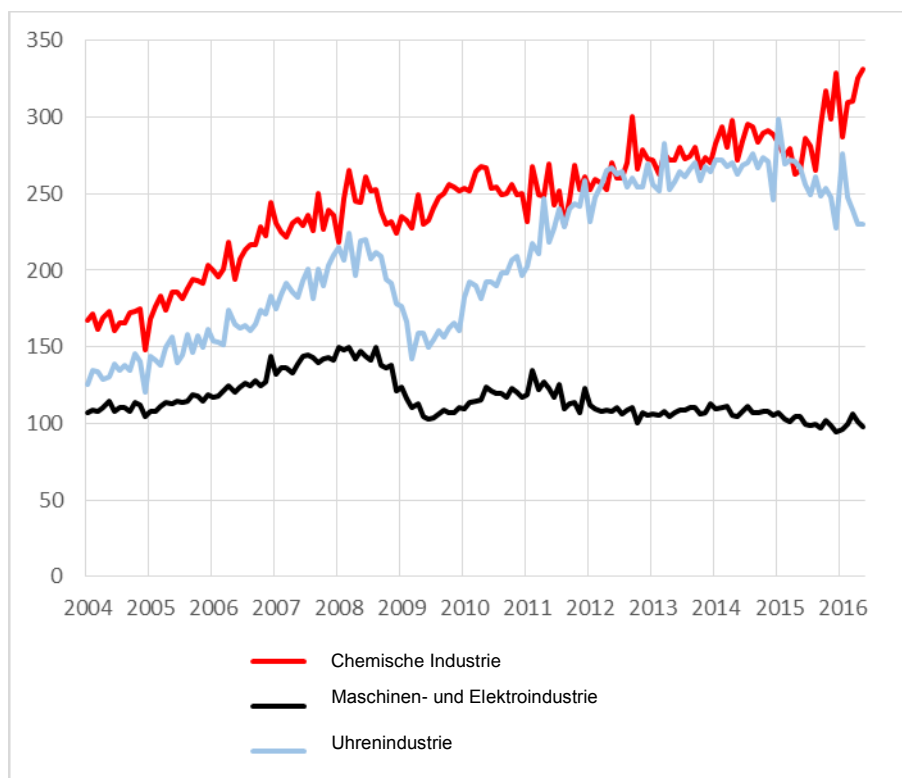
<i>Kontinent</i>	2015 Mio. CHF	Anteil in %	
		2006	2015
<i>Europa</i>	120'751	66.3	56.5
<i>Asien</i>	45'271	16.7	22.3
<i>Amerika</i>	36'108	14.5	18.4
- <i>Nordamerika</i>	29'172	11.8	15.2
- <i>Lateinamerika</i>	6'564	2.5	3.1
<i>Afrika</i>	3'687	1.5	1.6
<i>Ozeanien</i>	2'525	1.0	1.2
Total	202'939	100	100

Quelle: EZV.

Wie haben sich im Mai 2016 die Verkäufe in die verschiedenen Exportzonen entwickelt? Vor allem nach Nordamerika konnten die Schweizer Warenexporte arbeitstagbereinigt zulegen (+42%), insbesondere in die Vereinigten Staaten (+44%). Die Exporte in die EU verzeichneten eine Zunahme von 5,5%. Sie stiegen um 31% nach Belgien, um 19,5% in das Vereinigte Königreich, um 14% in die Niederlande und um 12% nach Spanien. Die Exporte nach Asien ging um 10% zurück, dies wegen der Einbussen nach Saudiarabien (-41%), Japan (-32%) und Singapur (-22%). Umgekehrt verzeichneten sie nach China einen Zuwachs (+7%). Die Ausfuhren nach Lateinamerika gingen zurück (-7%), insbesondere nach Brasilien (-21%). Demgegenüber verzeichneten sie einen Anstieg nach Afrika (+3%) und auch nach Ozeanien (+1,6%).

Eine Analyse mit saisonbereinigten Angaben für die drei « grössten » Exportsektoren – Chemie, Maschinen- und Elektroindustrie und Uhrenindustrie – zeigt deren jeweilige Situation und die unterschiedlichen Entwicklungen deutlich auf. So verzeichneten die Exporte der Chemie- und Pharmaindustrie nach einem Abwärtstrend in der zweiten Hälfte 2008 erneut einen von Ausschlägen geprägten Anstieg (Grafik 2.2.2). In der zweiten Jahreshälfte 2015 und anfangs 2016 erreichen sie sogar ein besonders hohes Niveau. In der Uhrenindustrie, die in der Krise 2008-2009 zeitweise an Dynamik eingebüsst hatte, zeigt die Exportentwicklung seither klar nach oben. Die Ergebnisse übertrafen 2011 regelmässig die monatlichen Rekordergebnisse, die vor der Krise erreicht worden waren. Ab 2012 verharrten sie auf einem relativ stabilen Niveau, um dann in der zweiten Hälfte 2014 erneut auszuschlagen und im Dezember einen neuen Höchststand zu erreichen. Seither orientieren sich die Exporte klar nach unten, im historischen Vergleich bewegen sie sich aber weiterhin auf einem sehr hohen Niveau. In der Maschinen- und Elektroindustrie war die Tendenz nach der Krise zunächst steigend. Trotzdem gelang es der Maschinen- und Elektroindustrie nie, das Exportniveau vor der Krise zu erreichen. Seither zeigt der Trend klar nach unten.

Grafik 2.2.2 : Exporte, monatliche Nominalwerte, Kettenindex (1997= 100), Januar 2004 bis Mai 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: EZV.

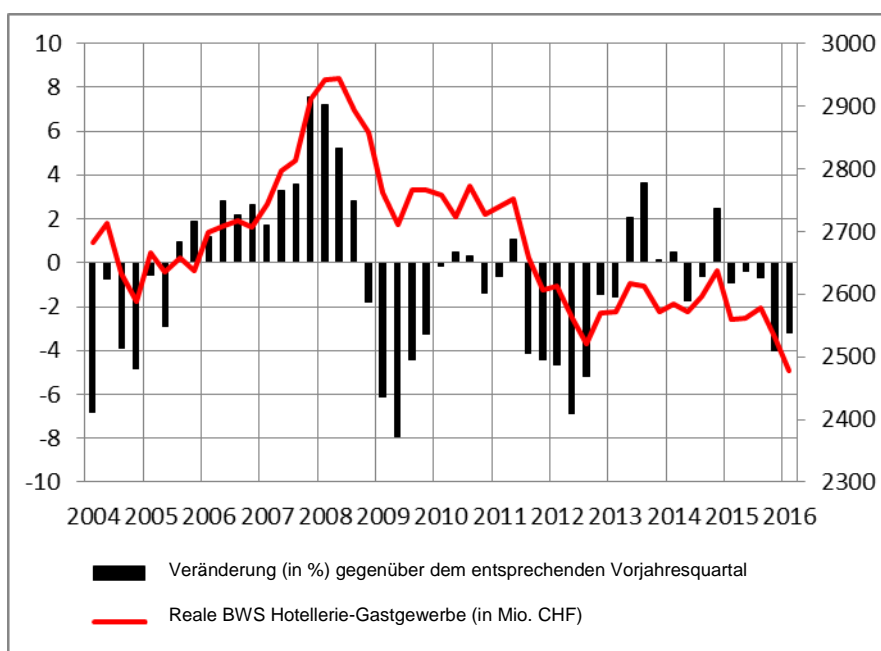
Wie sind die Aussichten für die verschiedenen Exportbranchen? Für die traditionellen Branchen wie die MEM-Industrie, die Textil- und Bekleidungsindustrie sowie die Papier- und grafische Industrie werden die kommenden Zeiten schwierig bleiben. Diese Branchen reagieren empfindlich auf Wechselkursschwankungen und ein zu starker Franken wird die Exporte unweigerlich belasten. Andere Branchen, wie die Uhren- oder Pharmaindustrie, reagieren deutlich weniger empfindlich auf die Frankenstärke – der Preis spielt in den beiden Branchen eine weniger entscheidende Rolle. In der chemischen und pharmazeutischen Industrie dürfte die Sparte « Pharma » nicht übermässig unter der Frankenstärke leiden, deckt sie doch eine relativ preisunabhängige Nachfrage ab. Die Einnahmen stammen grösstenteils aus dem Gesundheitssektor und werden sich kaum verringern. Mittel- und langfristig besteht jedoch die Gefahr, dass die grossen Pharmagruppen Aktivitätsbereiche, für die der Standort Schweiz keinen bedeutenden Wettbewerbsvorteil bietet, auslagern. Die Schweizer Zulieferer der Pharmaindustrie könnten ebenfalls in Schwierigkeiten geraten, wenn sich die grossen Pharmagruppen bei ausländischen Zulieferern eindecken, die kostengünstiger geworden sind. Klar ist hingegen, dass die Frankenstärke die traditionelle chemische Industrie und ihre Exporte unmittelbar belastet. Die Uhrenindustrie, die nach der Krise zu ihrer Höchstform auflief und in den darauffolgenden Jahren einen Exportrekord nach dem anderen erzielte, muss heute einen Wachstumsstillstand und Monat für Monat einen Exportrückgang hinnehmen. Der starke Franken scheint für diesen Industriezweig, der Produkte im Hoch- und Höchstpreissegment verkauft und überdies von einer international sehr guten Diversifikation profitiert, jedoch kein grösseres Handicap zu sein. Wie Grafik 2.2.2 zeigt, bewegen sich die Uhrenexporte trotz des Rückgangs im historischen Vergleich auf einem sehr hohen Niveau und liegen noch immer deutlich über den Spitzenwerten vor der Krise. Die Einbussen sind vor allem dem starken Verkaufseinbruch in Hong Kong, der Konjunkturverlangsamung in China und der Verunsicherung nach den Attentaten von Paris und Brüssel zuzuschreiben. Die ausbleibenden Touristen – zu einem guten Teil aus China – erklären weitgehend den Rückgang in der Schweizer Uhrenindustrie. Diese dürfte jedoch weiterhin auf einem hohen Niveau exportieren, auch wenn die Spitzenwerte von Ende 2014 nicht mehr erreicht werden. Auch neue

Ungewissheiten in Europa, zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Brexit, die zu einer Konjunkturverlangsamung und einer Aufwertung des Frankens führen könnten, dürften die Uhrenindustrie, aber auch einen Grossteil der Schweizer Exportindustrie belasten.

2.3. Jüngste Entwicklung in der Hotellerie und im Gastgewerbe

Nach einer Wachstumsperiode von Mitte 2005 bis Anfang 2008 wurden das Gastgewerbe und die Hotellerie von der Krise erfasst. Während eines Jahres sank die Wertschöpfung. Nach einer kurzen Phase der Erholung begann sie im zweiten Semester 2011 erneut deutlich zu sinken, und dies, ohne dass die Branche ihr hohes Tätigkeitsniveau der Vorkrisenzeit auch nur annähernd wieder erlangt hätte (Grafik 2.3.1). Von Mitte 2012 bis Ende 2014 schien sich die Situation stabilisiert zu haben und zeigte sogar deutliche Anzeichen einer Verbesserung. In einem schwierigeren Umfeld, geprägt von der Aufhebung der Kursuntergrenze durch die Schweizerische Nationalbank und der daraus folgenden Frankenstärke, ging die Wertschöpfung in der Hotellerie und im Gastgewerbe erneut zurück. Im ersten Quartal 2016 sank sie sowohl im Vergleich zum vorangegangenen Quartal (-2,1%) wie auch im Jahresvergleich (-3,2%).

Grafik 2.3.1 : Entwicklung der realen Wertschöpfung, Hotellerie-Gastgewerbe, 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe



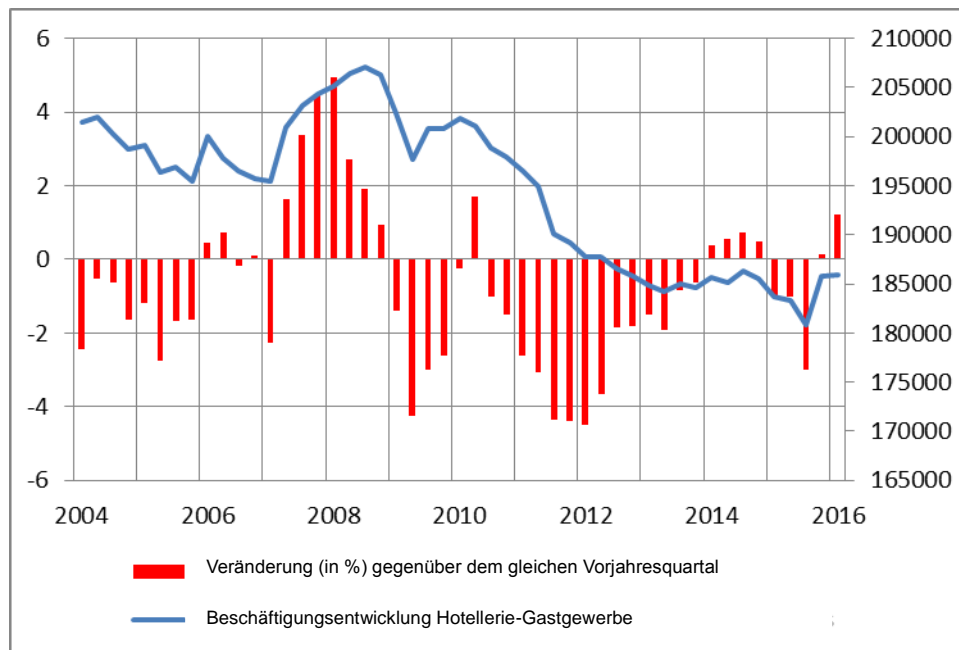
Quelle: SECO.

Die Beschäftigungsentwicklung in der Branche Hotellerie-Gastgewerbe war vor allem Anfang 2007 bis zum dritten Quartal 2008 positiv (Grafik 2.3.2). Nach der Krise verzeichneten sowohl die Wertschöpfung wie auch die Beschäftigung einen Rückgang. Nur gerade während eines knappen Jahres war die Entwicklung positiv. Ab dem zweiten Quartal 2010 zeigte die Kurve wieder deutlich nach unten. Ab Mitte 2013 schien sich die Situation wieder leicht zu verbessern, aber Ende 2014 sank die Beschäftigung erneut.

Waren im dritten Quartal 2008 noch 207'000 Personen beschäftigt (saisonbereinigte Zahlen in Vollzeitäquivalenten), erreichte die Branche in der Berichtsperiode einen Tiefpunkt mit knapp 180'800 Beschäftigten im dritten Quartal 2015. Im vierten Quartal 2015 stieg die Zahl der Beschäftigten wieder an und konnte sich im ersten Quartal im Vergleich zum Vorquartal halten (+0,1%) und erreichte schliesslich nahezu 186'000 Einheiten. Die Beschäftigung lag damit leicht höher als ein Jahr zuvor (+1,2%). Wie lauten die Prognosen des BFS für die Beschäftigungsentwicklung in der Hotellerie und

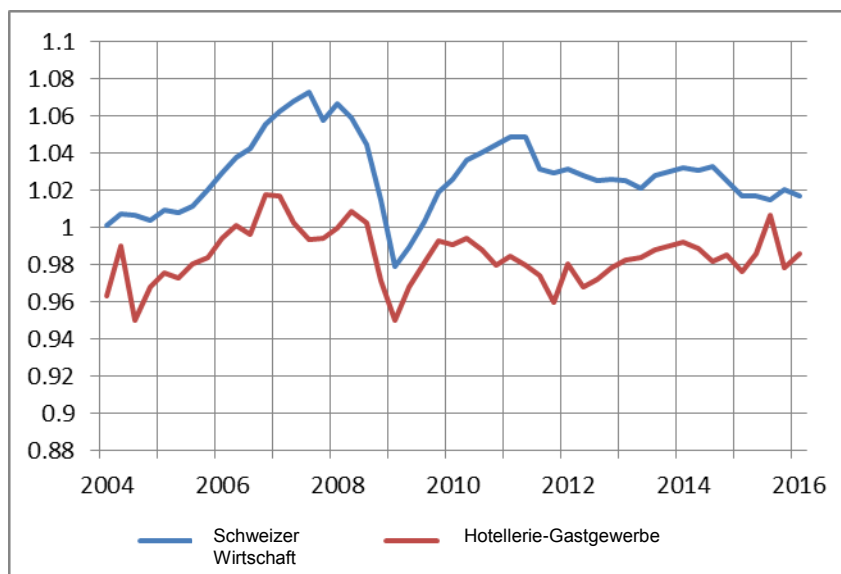
im Gastgewerbe? Der Indikator lag nur in wenigen Fällen über dem Wert 1 (was auf einen potenziellen Beschäftigungsanstieg im nachfolgenden Quartal hinweist), nämlich zwischen Ende 2006 und Anfang 2007 sowie Mitte 2008 (Grafik 2.3.3). Der Indikator situiert sich von Ende 2009 bis Anfang 2015 relativ stabil auf einem Niveau unter 1. Im dritten Quartal 2015 überschreitet er den Grenzwert von 1, um aber in der jüngsten Periode wieder darunter zu fallen...

Grafik 2.3.2 : Beschäftigungsentwicklung (VZÄ), Hotellerie-Gastgewerbe, 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: BFS, eigene Saisonbereinigung.

Grafik 2.3.3 : Indikatoren der Beschäftigungsaussichten des BFS, 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe



Quelle: BFS, eigene Saisonbereinigung

Die Situation in der Branche der Hotellerie und des Gastgewerbes schien sich 2014 etwas stabilisiert zu haben und zeigte sogar leise Anzeichen einer Verbesserung, kurz darauf war die Wertschöpfung aber wieder rückläufig. Ein zu starker Franken hält die europäischen Gäste davon ab, ihre Ferien in der Schweiz zu verbringen. Darunter leider vor allem die Ferienorte in den Tourismusregionen, und dies besonders dann, wenn das Wetter schlecht ist. Die vorwiegend von Geschäftsreisenden besuchten städtischen Gebiete sind in der Regel weniger betroffen. Was die einheimischen Touristen anbelangt, dürften diese durch die Frankenstärke geneigt sein, ihre Ferien im Ausland zu verbringen. Kurzum: Für die Tourismusbranche werden auch die kommenden Zeiten schwierig sein.

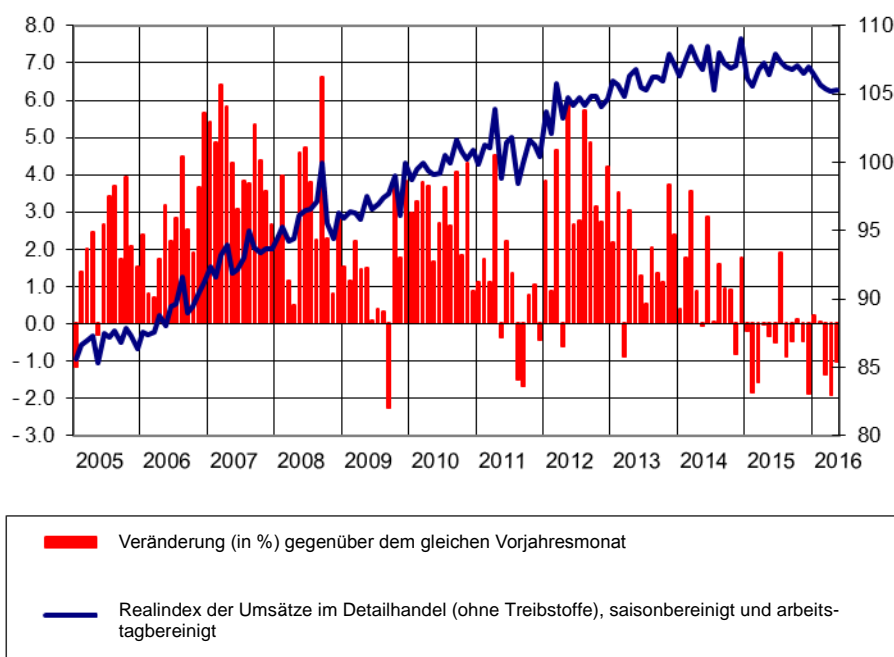
3. Binnenmarktorientierte Sektoren

Die Binnennachfrage im Detailhandel leidet unter dem starken Franken und dem dadurch verursachten Einkaufstourismus im Ausland. Der Bausektor scheint sich nach einer gewissen Abflachung vom zweiten Semester 2014 bis Ende 2015 wieder zu erholen, das gilt insbesondere für das Bauhauptgewerbe.

3.1. Detailhandel

Die Analyse der saison- und verkaufstagbereinigten Reihe der Detailhandelsumsätze (ohne Treibstoffe) zeigt uns seit 2005 bis Ende 2014 einen tendenziell steigenden Realindex (Grafik 3.1.1). Ein absoluter Höchststand wird im Dezember 2014 erreicht. Seither zeigt der Realindex gesamthaft einen Abwärtstrend. Diese Entwicklung lässt sich weitgehend mit der Zunahme des Einkaufstourismus im Ausland (einschliesslich des Onlinehandels) als Folge der Aufhebung der Kursuntergrenze durch die Schweizerische Nationalbank und die darauf folgende starke Aufwertung des Frankens erklären.

Grafik 3.1.1 : Umsatzentwicklung im Detailhandel, Realindizes, saison- und verkaufstagsbereinigte Reihe, von Januar 2005 bis Mai 2016



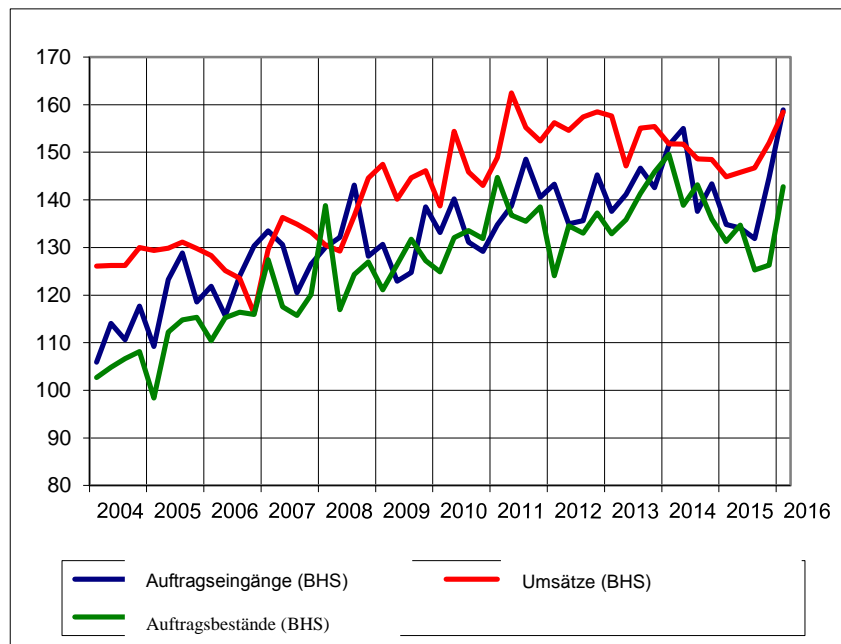
Quelle: BFS.

Seit 2011 leidet der Detailhandel unter der Preiserosion und dem Einkaufstourismus im Ausland, diese beiden Übel werden auch in der kommenden Periode zu spüren sein. Mit der Aufhebung des Mindestkurses durch die Nationalbank ist der bisher schon sehr rege Einkaufstourismus Anfang 2015 nochmals stark angestiegen. Der nominale Umsatz ging daher 2015 stark zurück. Auch real verzeichnete der Umsatz einen Rückgang, wenn auch in einem deutlich kleineren Umfang. Der Wanderungssaldo wird 2016 aber positiv bleiben und die Detailhandelsgeschäfte in einem gewissen Mass stützen. Die künftige Entwicklung des Frankenkurses wird weiterhin eine entscheidende Rolle spielen. Wenn mittelfristig wichtige Sektoren unseres Landes (Exportindustrie, Tourismus) wegen des starken Frankens in Schwierigkeiten geraten und die Arbeitslosigkeit dadurch zunehmen sollte, wird die Dynamik des Binnenmarkts (und damit des Detailhandels) unweigerlich ebenfalls darunter leiden.

3.2. Bausektor

Nach einer leichten Abschwächung im zweiten Halbjahr 2014 bis Ende 2015 scheint die Geschäftstätigkeit im Bauhauptsektor (BHS) wieder anzuziehen. Eine Analyse der saisonbereinigten Umsatz- und Auftragszahlen im BHS zeigt, dass die Tendenz zwischen 2004 und der ersten Hälfte 2014 gesamthaft steigend war, zumindest bezüglich der Umsätze und der Auftragseingänge (Grafik 3.2.1). Der Index der Auftragsbestände erreichte schon im zweiten Quartal 2011 einen absoluten Höchststand, danach stagnierte er oder verzeichnete gar eine relative Abnahme. Die gute Nachricht ist, dass die drei erwähnten Indikatoren seit Ende 2015 erneut eine steigende Tendenz aufweisen. Der Wiederanstieg der Indikatoren könnte darauf hinweisen, dass der Bauhauptsektor in eine Phase der Konsolidierung eintritt. Wie steht es um die Beschäftigung im Bausektor?

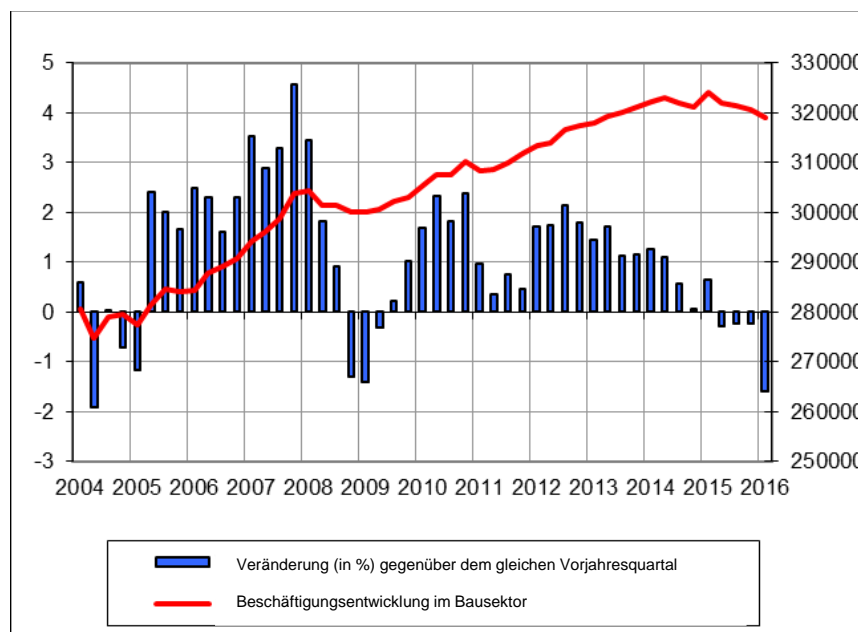
Grafik 3.2.1 : **Entwicklung der Umsätze, der Auftragseingänge und der Auftragsbestände im Bauhauptsektor (BHS), 1. Quartal 2004 bis 1. Quartal 2016, saisonbereinigte Reihe (T1 1996 = 100)**



Quelle: SSE/SBV.

Bei der Beschäftigung (in Vollzeitäquivalenten) bezogen auf den gesamten Bausektor zeigt der Trend nach einer Stagnation oder gar leichten Abnahme nach der Krise seit Anfang 2009 wieder aufwärts (Grafik 3.2.2). Der damals vermeintliche Höchststand des ersten Quartals 2008 wird seit dem ersten Quartal 2010 laufend übertroffen! In saisonbereinigten Zahlen wurde zum letztgenannten Zeitpunkt sogar erstmals die Marke von 305'000 Beschäftigten überschritten. Ein neuer, absoluter Höchststand wurde im ersten Quartal 2015 mit etwas mehr als 324'000 Beschäftigten erreicht. Seither ist die Beschäftigung leicht rückläufig. Im ersten Quartal 2016 weist sie im Vergleich zum Vorjahr (-1,6%) und zum Vorquartal (-0,5%) einen leichten Rückgang auf und beträgt etwas mehr als 319'000 Beschäftigte.

Grafik 3.2.2 : Bausektor, Beschäftigungsentwicklung (in Vollzeitäquivalenten), saisonbereinigte Reihe



Auch wenn der gesamte Bausektor in der Schweiz seit der zweiten Hälfte 2014 deutliche Anzeichen einer Abschwächung zeigt, wobei sich die Geschäftstätigkeit historisch gesehen weiterhin auf einem relativ hohen Niveau bewegt, ist erkennbar, dass die Indikatoren der Auftragseingänge und der Umsätze im Bauhauptsektor in jüngster Zeit wieder anziehen. Die Beschäftigung im gesamten Bausektor verzeichnete nach einer Phase der Stagnation im Jahr 2015 und einem Wiederanstieg mit einem neuen Höchststand Anfang 2015 einen leichten Rückgang, der sich über das ganze Jahr 2015 bis Anfang 2016 hinzog. Der vom SBV und der Crédit Suisse gemeinsam herausgegebene Bauindex zeigt für 2014 und einen grossen Teil von 2015 eine negative Entwicklung, seit Ende 2015 bis zum zweiten Quartal 2016 ist die Tendenz aber wieder steigend. Eine ausgezeichnete Konjunkturlage im Tiefbau und die Nachfrage im Wohnungsbau sind der Grund für die hervorragende Geschäftsdynamik im zweiten Quartal 2016, und dies trotz des anhaltenden Rückgangs bei den Industrie- und Gewerbebauten. Die Experten des SBV und der Crédit Suisse rechnen in den nächsten Monaten wieder mit einem leicht rückläufigen Index. Der Wohnungsbau bewegt sich weiterhin in einem sehr günstigen Umfeld mit ausgesprochen tiefen Zinssätzen und einer ständig wachsenden Bevölkerung, obschon die Zunahme 2016 sicher nicht mehr so stark ausfallen wird wie in den Jahren zuvor. Die noch immer herrschende Wohnungsnachfrage der ansässigen Bevölkerung, insbesondere in den grossen Agglomerationen, sorgt dafür, dass in der Schweiz weiterhin ein Baupotenzial besteht. Kurzum, ohne grössere Überraschungen dürfte sich der Bausektor auf einem historisch gesehen relativ hohen Niveau stabilisieren, ohne jedoch die Rekordstände von 2014 zu erreichen.